

Wurde in der mittelalterlichen Architektur zitiert? Das Beispiel der Pfalz Karls des Großen in Aachen.

Meckseper, Cord

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1998 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.65-85



J. Cramer Verlag, Braunschweig

Cord Meckseper, Hannover

Wurde in der mittelalterlichen Architektur zitiert? Das Beispiel der Pfalz Karls des Großen in Aachen.

Hannover, 08.05.1998*

Blickt man in die architekturgeschichtliche Literatur der letzten Jahre, gewinnt man alsbald den Eindruck, ein wichtiges Anliegen mittelalterlicher Bauherren sei es gewesen, in der Gesamtgestalt eines von ihnen errichteten Bauwerks oder zumindest in dessen wichtigen Detailformen andere, bereits existente Bauwerke gleichsam wörtlich wiederholt, das heißt zitiert zu finden, und dies nicht ohne Grund: Die Wiederverwendung vorgeprägter Bauformen sei als ‚Zitat‘ zu verstehen, „das ein Bauwerk, welches als Vorbild oder Konkurrenz gesehen wird, in den Neubau hineinnimmt, es vergegenwärtigt und verfügbar macht“.¹

Seit jeher wurden Bauwerke formal nicht grundsätzlich neu erdacht, sondern fanden ihre Gestalt innerhalb bestimmter Kategorien, die in bereits existenter Architektur vorgegeben waren. Bei einer Neuplanung mehr oder weniger genau übernommen oder nur variiert, gaben sie von Fall zu Fall aber auch Anlaß zu bewußten Gegenlösungen im Sinne von Neuerungen. So wurde es alsbald in der architekturgeschichtlichen Forschung zur Regelmethode, für bestimmte Bauwerke andere als formale „Vorbilder“ auszumachen. Diese mußten natürlich ebenfalls ihr konkretes Vorbild haben, diese wiederum weitere - und so beobachten wir alsbald das Entstehen langer historischer Genealogien von Vorbildern.

Zunächst wurden diese auf typologischer und stilistischer, das heißt auf rein formaler Ebene entwickelt. Neben die formengeschichtliche Betrachtung trat jedoch alsbald ein weiterer Interpretationsansatz. Man stellte fest, daß historische Architektur nicht allein auf formale Wirkung angelegt sei, sondern zugleich inhaltliche Aussagen intendiere. Die zunächst für Malerei und Plastik entwickelte Ikonologie als Lehre von übergeordneten Sinnideen wurde daher auch auf die Architektur übertragen. Im Vordergrund des Forschungsinteresses standen dabei anfänglich vor allem religiöse Symbolik und Allegorese. Durch jeweils zeitgenössische Überlieferungen belegt fand man zu zahlreichen Kirchen in ihrem Grundriß das Kreuz Christi, in ihren Säulen die Apostel und in ihrer Gesamtform das Himmlische Jerusalem aufgerufen. Nicht zuletzt ließ sich eine reiche Zahlensymbolik erschließen. Bereits Josef Sauer, für diese Forschungsrichtung grundlegend, stellte allerdings die skeptische, da von den Quellen her kaum zu beantwortende Frage, ob solche Symbolbezüge durchwegs von Anfang an intendiert gewesen seien oder erst als Ergebnis

* Vortrag vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

¹ UNTERMANN, Matthias: Der Zentralbau im Mittelalter. Form-Funktion-Verbreitung. Darmstadt 1989, S. 102.

nachträglicher Spekulation anzusehen sind.² Richard Krautheimer verband 1942 erstmals systematisch formale Genealogie und inhaltliche Bedeutung.³ Zentraler Begriff wurde bei ihm die Architekturkopie. Man habe in der mittelalterlichen Architektur immer wieder deshalb auf bestimmte Vorbilder zurückgegriffen, da diese einen bestimmten Bedeutungsgehalt besaßen, so zum Beispiel die Grabeskirche Christi in Jerusalem oder die Peterskirche als Memorialbau Petri in Rom. Zugleich stellte er heraus, daß eine Wiederholung solcher Bauwerke nicht zu einer getreuen Gesamtkopie führen mußte, sondern offenbar bereits bestimmte Elemente oder Wesenszüge eines Vorbilds (Grundrißfigur, Säulenzahl, Maßverhältnisse) ausreichen könnten, um es in der Nachbildung wieder aufzurufen. Auch wenn Krautheimer die Bezeichnung „Zitat“ selbst nicht verwandte, wurde sie von ihm begrifflich doch bereits vorgedacht.

Einen neuen Akzent setzte 1951 Günter Bandmann mit seinem inzwischen klassisch gewordenen Werk „Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger“.⁴ Stand noch bei Krautheimer die religiöse Bedeutung von Bauwerken im Vordergrund, verknüpfte Bandmann verstärkt die Frage der Architekturkopie mit der Frage nach der geschichtlichen Bedeutung der Vorbilder. Seine These war, daß bestimmte Bauwerke auch deshalb als Vorbilder gewählt seien könnten, weil sie mit bestimmten mächtigen Bauherren oder historischen Ereignissen verbunden waren. Wenn seine architekturgeschichtlichen Belege in vielen wichtigen Fällen nicht mehr der Forschung standhalten,⁵ er zudem kaum einmal die Frage nach schriftlichen Quellenbelegen stellte, wurde sein Werk doch deshalb so erfolgreich, weil es die Möglichkeit eröffnete, auch historisch politische Bedeutungsgehalte für die ikonologische Interpretation von Architektur in Betracht ziehen zu können.

Das seit den 60er Jahre in den historischen Wissenschaften verstärkt zu beobachtende Interesse an gesellschaftlichen Fragestellungen führte in der Folge dazu, daß die Suche nach politischen Bedeutungsbezügen ausgeweitet wurde und man in baulichen Bezügen auch gesellschaftliche, für das Mittelalter z.B. standesmäßige Situationen, reflektiert sah. Es dürfte dann der in der Architekturtheorie der Postmoderne, ausgehend von der Zeichen-

² SAUER, Joseph: Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters. Freiburg 1902 (Repr. Münster 1964).

³ KRAUTHEIMER, Richard: Introduction to an >Iconography of Medieval Architecture<. In: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 5, 1942, S. 1-33. Deutsch in: KRAUTHEIMER, Richard: Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte. Köln 1988, S. 142-197; dort mit zwei wichtigen selbstkritischen Postskripten des Verfassers von 1969 und 1987!

⁴ BANDMANN, Günter: Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger. Köln 1951. Vgl. auch BANDMANN, Günter: Ikonologie der Architektur. In: Jahrbuch für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 1951, S. 67-109; selbständig veröffentlicht: (Libelli 299), Darmstadt 1969. Wissenschaftsgeschichtlich einflußreich, obwohl von Anfang an auf Kritik gestoßen, wurde dann auch BALDWIN SMITH, E.: Architectural Symbolism of Imperial Rome and the Middle Ages. Princeton 1956.

⁵ Vor allem die Deutung kirchlicher Querhäuser als Übernahme kaiserlicher Thronsäle.

theorie, populär gewordene Zitatbegriff gewesen sein, der schließlich zur Einführung des Begriffs in die Interpretation historischer Architektur geführt hat.⁶

Blickt man in die jüngste Literatur, so scheint innerhalb des mittelalterlichen Adels inzwischen ein Kampf sondergleichen um Statuserhöhung und Machtsicherung ausgebrochen zu sein, der sich vor allem auf der Ebene der Architektur austobt und mit dem Instrument des Zitierens von Bauformen ausgefochten wird. Und nach wie vor scheint in großer Breite die mittelalterlichen Bauherren der Wunsch zu bewegen, in ihren Bauten „Rom“ und „Byzanz“ vergegenwärtigt zu sehen.⁷

Welche Interpretationsfallen in solchen Denkansätzen enthalten sind, sei in der Folge eingehender an einem Schlüsselwerk mittelalterlicher Architektur dargestellt: der Pfalz Karls des Großen in Aachen. Sie darf als eines jener Hauptwerke angesehen werden, an denen wir erstmals wesentliche Züge mittelalterlicher Architektur fassen können. Schon aus diesem Grund ist sie längst zu einem Forschungsobjekt geworden, an dem sich die ikonologische Methode bis auf den heutigen Tag abzuarbeiten versucht.⁸ Im Mittelpunkt unserer Betrachtung sollen dabei nicht deren denkbaren christliche Symbol- und Allegoriebezüge stehen, sondern deren geschichtlicher Bedeutungsgehalt.

I.

Stellen wir die Aachener Pfalz zunächst in ihrer Grundkonzeption vor. Sie wird durch einen weltlichen und einen geistlichen Pol geprägt. Den nördlichen bildete ein großer Saalbau, der ursprünglich auf seiner westlichen Schmalseite mit einer Apsis schloß und mittig in seinen Längsseiten von je einer Konche flankiert wurde. Verbunden war der Saalbau durch einen langen, von einem Zwischenbau unterbrochenen Gang mit dem Baukomplex der Pfalzkapelle als südlichem Pol. Der Kapelle war ein Atriumhof vorgelagert und seitlich wurde sie von Annexbauten flankiert. Der Saalbau ist zu spätmittelalterlicher Zeit im gotischen Rathaus der Stadt Aachen aufgegangen, kann jedoch zumindest in seinen

⁶ Die Bezeichnung „Zitat“ spielt bei Bandmann noch keine Rolle. Offenbar erstmals bezüglich Aachen bei THÜRLEMANN, Felix, Die Bedeutung der Aachener Theoderich-Statue für Karl den Großen (801) und bei Walahfrid Strabo (829). Materialien zu einer Semiotik visueller Objekte im frühen Mittelalter. In: Archiv für Kulturgeschichte 59, 1977, S. 25-65, besonders S. 32-33 (hier programmatische Einführung des Begriffs „Zitat“). Programmatisch auch GLIMME, Hans-Peter: Zum 'Zitieren' in der mittelalterlichen Architektur. In: Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte 19, 1996, S. 51-61.

⁷ Siehe z.B. BÖKER, Hans Josef: „Per Operarios Graecos“. Die Bartholomäuskapelle in Paderborn und ihr byzantinisches Vorbild. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 36, 1997, S. 8-27. Bereits die alten Römer scheinen offenbar schon mit Zitaten jongliert zu haben: ZANKER, Paul: Augustus und die Macht der Bilder. München 1987, S. 255 f. (Kapitel „Der Symbolwert des Zitats“).

⁸ Zuletzt UNTERMANN (wie Anm. 1), S. 46f.; - JACOBSEN, Werner: Die Pfalzkonzeptionen Karls des Großen. In: Saurma-Jeltsch, Lieselotte (Hg.): Karl der Große als vielberufener Vorfahr. Sigmaringen 1994, S. 23-48; - BINDING, Günther (in Zusammenarbeit mit Bettina Jost und Jochen Schröder): Zur Ikonologie der Aachener Pfalzkapelle nach den Schriftquellen. In: Bauer, Dieter R. u.a. (Hgg.): Mönchtum - Kirche - Herrschaft 750-1000. Sigmaringen 1998, S. 187-211.

ursprünglichen Grundzügen aufgrund von Bestandsresten hinreichend gesichert werden. Weitgehend in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten blieb dagegen die Pfalzkapelle, ausgebildet als polygonaler Zentralbau mit Emporenzugang. Die übrigen Bauten der Gesamtanlage sind weitgehend untergegangen.

Die Fülle an Zitaten innerhalb des baulichen Gesamtkomplexes und seiner Ausstattung ist scheinbar überwältigend. Machen wir uns zunächst ihre Zielrichtung klar, wie sie von der bisherigen Forschung gesehen wird.⁹ Sie wird bestimmt durch die Taten und Titel Karls des Großen. Daher zu diesen einige Grundfakten:

768 wird Karl König des fränkischen Reichs. Fünf Jahre später (773/774) erobert er das Langobardenreich mit dessen Hauptstadt Pavia. Er zieht dabei auch nach Rom, wo er von Papst Hadrian I. mit dem Titel „*Patricius Romanorum*“ ausgezeichnet wird. In der Folge nennt er sich „*Rex Francorum et Langobardorum*“. 781 ist er erneut in Rom und bestätigt Papst Hadrian das vormals byzantinische Exarchat Ravenna, das an den Papst schon durch seinen Vater, König Pippin, gekommen war. 787 zieht Karl gegen den Langobardenherzog Arichis II. von Benevent und besucht auf dem Rückweg erstmals Ravenna. 12 Jahre später, d.h. 799 trifft Papst Leo III. mit Karl in Paderborn zusammen und im folgenden Jahr (800) wird Karl in Rom durch Leo als „*Imperator Romanorum*“ gekrönt. Wiederum kehrt er über Ravenna zurück und siegelt seine Urkunden in der Folge mit einer Bulle, die auf ihrer Rückseite ein Stadttor Roms zeigt, erläutert durch die Devise „*Renovatio Romani Imperii*“. Dem Kaisertum im Osten, in Byzanz, stand nunmehr im Westen ebenfalls ein Kaiser gegenüber, der sich zu legitimieren hatte. Damit scheint die Zielrichtung der baulichen Zitate in Aachen eindeutig, nämlich imperial ausgerichtet.

Die jüngere baugeschichtliche Forschung hat ein Bild des Saalbaus Karls in Aachen gezeichnet, das in wichtigen Zügen mit der spätantiken Basilika in Trier übereinstimmt. Die Trierer Basilika war um 310 unter Kaiser Constantin dem Großen als Empfangsaal seiner spätantiken Residenz errichtet worden. Wenn sie nunmehr in Aachen zitiert wird, erschien der Grund offensichtlich, wurde Karl doch zeitgenössisch als „neuer Constantin“ (*novus Constantinus*) angesprochen.¹⁰

Als gesichert darf es gelten, daß die Voraussetzungen zur Gestalt der Aachener Pfalzkapelle in der zur Zeit Kaiser Justinians 526f. in Ravenna errichteten Kirche S. Vitale zu finden sind. Vergleichbar ist bereits der Grundtypus beider Bauten als polygonaler Zentralbau mit Emporenzugang. Ebenfalls scheint in Aachen das ravennatische Motiv der den zentralen Kernraum umfassenden, übereinandergestellten Dreibogenöffnungen zitiert worden zu sein, nunmehr lediglich stärker in die Fläche gebracht.

Was mag Karl bewogen haben, seine Baumeister gerade auf S. Vitale in Ravenna zurückgreifen zu lassen? Hingewiesen wird regelmäßig auf die bis zur langobardischen Eroberung 751 intakte Rolle Ravennas als Exarchat, das heißt administrativer Vorort der in Byzanz, also im durch Constantin als „Neues Rom“ gegründeten Konstantinopel regieren-

⁹ Auf die polemische Bloßstellung von Autoren durch Zitaternachweise sei in den folgenden Ausführungen verzichtet. Die angeführten Interpretationen sind bis in die jüngste Literatur zu Aachen vielfältig zu greifen.

¹⁰ MGH Epp. III, 587: *novus christianissimus Dei Constantinus*.

Wurde in der mittelalterlichen Architektur zitiert ?

69

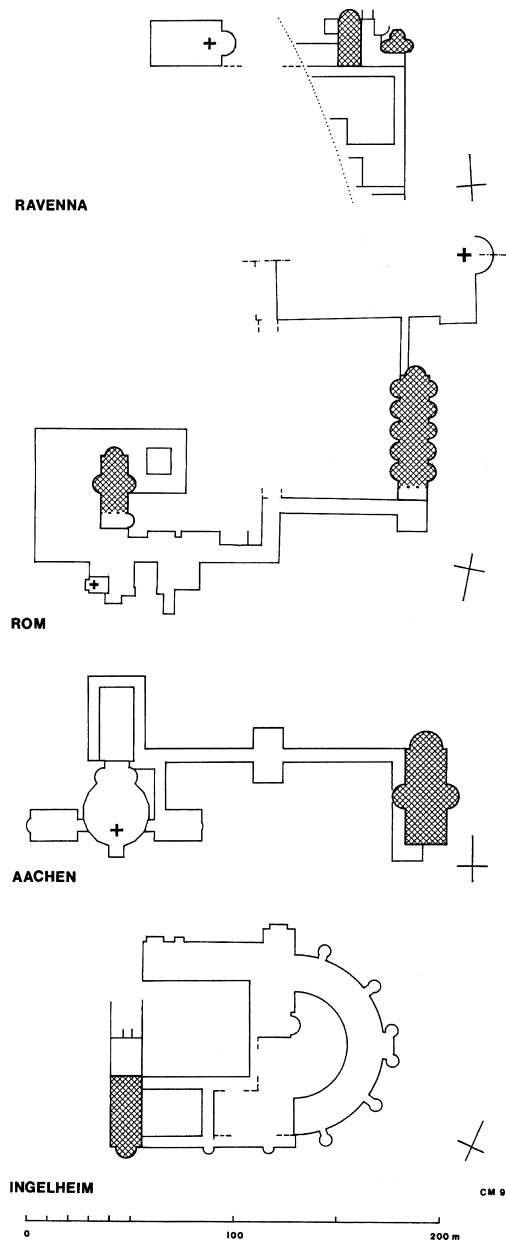


Abb. 1: Aachener Pfalz im Größenvergleich mit sogen. Theoderichspalast/Ravenna, Lateranpalast/Rom und Pfalz Ingelheim (schraffiert: Hauptsäle)

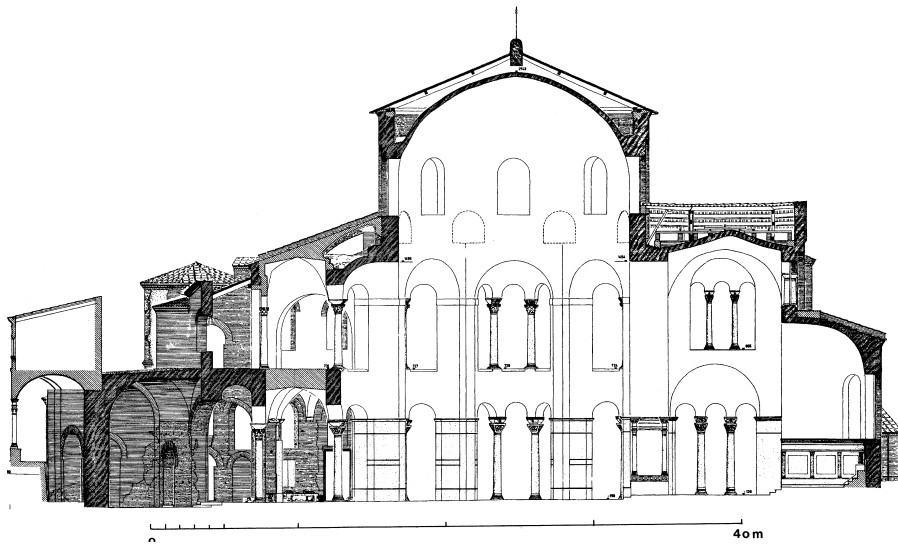


Abb. 2: Ravenna, San Vitale, Längsschnitt (Bestand)

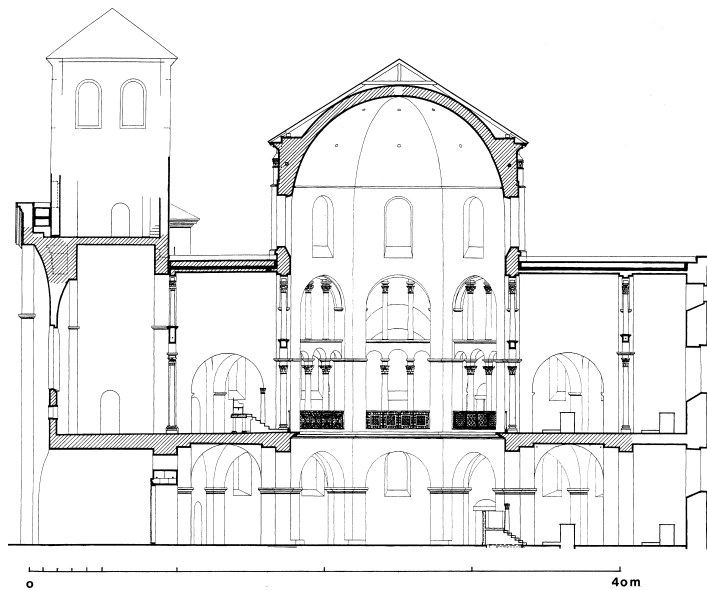


Abb. 3: Aachen, Pfalzkapelle, Längsschnitt (Teilrekonstruktion)

Wurde in der mittelalterlichen Architektur zitiert ?

71

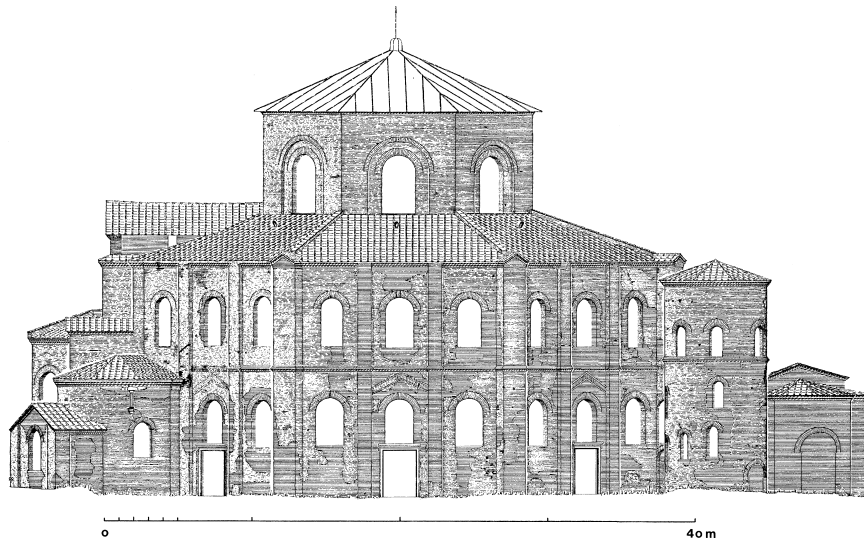


Abb. 4: Ravenna, San Vitale, Ansicht von Norden (Bestand)

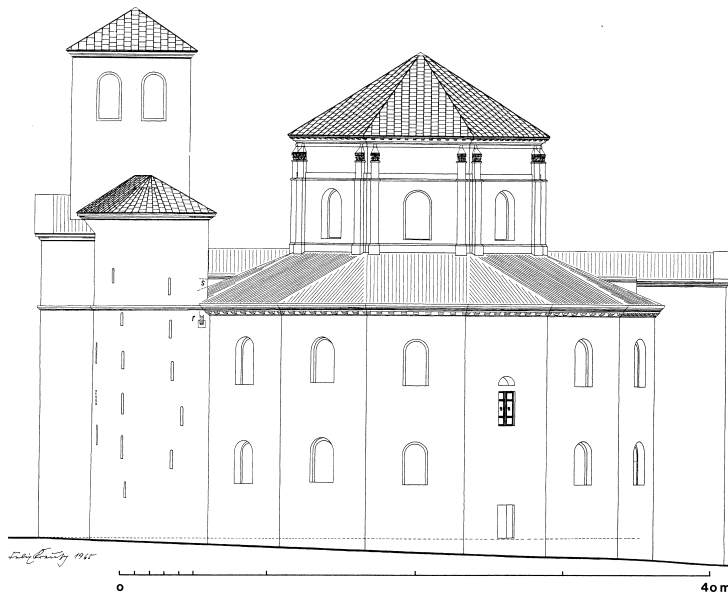


Abb. 5: Aachen, Pfalzkapelle, Ansicht von Süden (Teilrekonstruktion)

den oströmischen Kaiser. Nicht zuletzt war in S. Vitale der byzantinische Kaiser, genauer: Kaiser Justinian mit seiner Gemahlin Theodora, in einem Mosaikbild gleichsam anwesend. Für Karl mußte die Kirche also als kaiserlicher Bau gelten. Daß sich Karl selbst als kaiserlicher Bauherr seiner Pfalzkapelle verstand, wird mit der großen, heute erneuerten Inschrift begründet, die sich über den Bogenöffnungen des Erdgeschoßumgangs um den Zentralraum zog und mit den Worten endete: „Darum flehn wir zu Gott, daß ungefährdet der Tempel, den Kaiser Karl uns erbaut, ruhe auf sicherem Grunde“.¹¹

Einen S. Vitale ähnlichen, nahezu gleichzeitig entstandenen Bau finden wir in Byzanz selbst: Die Kirche der Heiligen Sergius und Bacchus. Sie war ursprünglich mit einem eigenständigen Palastkomplex verbunden, eng benachbart dem großen kaiserlichen Palastareal. Daher wird vermutet, Karl könnte von ihr als Palastkirche durch byzantinische Gesandte gehört haben. Darüber hinaus wurde sogar erwogen, Karl habe über die Gesandtenberichte vor allem von der justinianischen Hagia Sophia erfahren, und seine Intention sei dahin gegangen, letztlich diesem Bau, der im oströmischen Hofzeremoniell eine wichtige Rolle spielte, als Vorbild nachzueifern.

Auf einen weiteren Zitaspekt ist in der Pfalzkapelle hinzuweisen. In der Kapelle sind originale antik-römische Bauteile (d.h. Spolien) in Gestalt von Marmorsäulen, Basen und Kapitellen eingebaut, die zweifellos aus Regionen südlich der Alpen stammen. Sie waren offenbar mit Erlaubnis Papst Hadrians I. auf Bitten Karls aus dem einstigen römischen Palast zu Ravenna und wohl auch aus Rom herangeschafft worden. Kaiserliches „Rom“, sowohl das klassische Rom wie das „Zweite Rom“, vertreten durch Ravenna, scheint also in Aachen nicht allein abbildhaft zitiert, sondern auch real anwesend zu sein.

Weitere „Rom“-Zitate werden in der einstigen Ausstattung der Aachener Pfalz gefaßt. Nur aus römisch-antiken Voraussetzungen erklärbar ist die Gestaltung der großen Bronzeportale der Pfalzkapelle. Gleiches gilt für einige der prachtvollen Bronzegitter, die die Emporenöffnungen sicherten. Seit dem Spätmittelalter ist die Bezeichnung „Wölfin“ für ein zweifellos römisch-antikes (genauer: hadrianisches) Bronzefigurenwerk überliefert, das tatsächlich eine Bärin darstellt. Dennoch wurde in ihr die capitolinische Wölfin, die der Sage nach Romulus und Remus aufzog, und mit ihrer Aufstellung die Rolle Aachens als „Zweites Rom“ („*Roma secunda*“) gesehen. Vergleichbare Überlegungen wurden für einen monumentalen, bronzenen Pinienzapfen angestellt, der sich in Aachen erhalten hat. Man sah in ihm ein Bezug auf jenen Pinienbrunnen, der zu Karls Zeit im Atrium von Alt-St. Peter stand¹² und versuchte daher, seinen einstigen Standort im Atrium der Pfalzkapelle zu lokalisieren.

Noch bis in die jüngste Forschung hinein gilt als durch Karl herangeschafft ein antiker Sarkophag, auf dem der Raub der Proserpina durch den Unterweltsgott Pluto dargestellt ist. Ersparen wir es uns, auf eine detaillierte Beschreibung des dramatischen Sarkophag-Szena-

¹¹ MGH Poet. Lat. 1, S.422: *Sic deus hoc tutum stabili fundamine templum quod Karolus princeps condidit, esse velit*. Übersetzung M. Scheins 1901, zitiert nach UNTERMANN (Anm. 1), S. 100.

¹² Seit 1607 befindet er sich im Cortile della Pigna des Vatikanischen Palastes.

riums einzugehen. Das Geschehen enthält allerdings wenig imperial interpretierbare Züge, auch wenn noch jüngst gehofft wurde, der in der Antike so wohl bewanderte Theodulf von Orléans aus dem Umkreis Karls wäre sie zu deuten sicherlich in der Lage gewesen.¹³

Ergänzen wir unsere Betrachtung schließlich durch einen literarischen Zitat hinweis: Die Begegnung Papst Leos mit Karl in Paderborn fand zeitgenössisch im sogenannten Paderborner Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ seine Darstellung. Wir werden in ihm auf eine große Baustelle geführt: (Karl) „ist aber auch Herr einer Stadt, wo sich ein zweites Rom (*Roma secunda*) in neuer Blüte und großer, gewaltiger Masse zum Himmel erhebt, mit hohen Kuppelbauten bis an die Sterne reicht. Da steht in seiner Pfalz der huldreiche Karl, bezeichnet die einzelnen Plätze, bestimmt, wo die ragenden Mauern verlaufen des künftigen Rom (*ventura moenia Romae*).“¹⁴ Auch der Dichter hat in seinem Text bereits zitiert. Wir finden in ihm Versatzstücke aus der Beschreibung der Errichtung Karthagos in Vergils „Aeneis“. In ihr werden die Taten des beim Untergang aus Troja geflüchteten Aeneas bis hin zur Gründung Roms erzählt, darin eingeschaltet die auf Kaiser Augustus bezogene Vision eines künftigen Friedensfürsten. Zitieren war zu Karls Zeit also auch im literarischen Schaffensbereich üblich¹⁵ – und insgesamt scheint das bisher vorgestellte Gesamtbild einer römisch imperial geprägten Zitatwelt in Aachen eindeutig.

II.

Das bereits genannte Stichwort Ravenna sei dazu benutzt, kurz auf eine weitere und ganz andere historische Zitatabsicht einzugehen, die Karl unterstellt wird. Die Beschaffung von Marmor und Mosaiken aus dem ehemaligen Exarchenpalast in Ravenna ist auch als Bezug auf Theoderich den Großen gedeutet worden, war dieser Palast doch einst der Sitz des Gotenkönigs. Sogar ein Zugriff Karls auf „Rom“ auf dem Umweg über Ravenna, dies aufgrund seiner Kenntnis der Tatsache, daß bereits Theoderich Baumaterial aus Rom für seinen Palast bezogen hatte, Karl sich mit seinem Spolienbezug ebenfalls aus Rom auch in dieser Hinsicht in gotische Tradition stellte, ist erwogen worden. Wir haben vom ravennatischen Palast, bereits nach 402 als kaiserliche Ersatzresidenz für Mailand errichtet, nur höchst eingeschränkte Vorstellung. Inwieweit ein archäologisch faßbar gewordener und aufgrund neuerer Forschung mehrere Bauphasen umfassenden Teilbereich, baulich immerhin auf bemerkenswerte Weise mit der von Theoderich errichteten, ursprünglich dem Salvator geweihten Palastkirche San Apollinare Nuovo verbunden, tatsächlich der Palast Theoderichs gewesen war, blieb in der bisherigen Forschung allerdings umstritten.

¹³ GRIMME, Ernst Günther: Der Dom zu Aachen. Architektur und Ausstattung. Aachen 1994, S. 82-83.

¹⁴ MGH Poet. Lat. 1, S. 368-369. BEUMANN, Helmut: Das Paderborner Epos und die Kaiseridee Karls des Großen. In: Karolus Magnus et Leo Papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799 (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, 8). Paderborn 1966, S. 1-54.

¹⁵ Zahlreiche weitere Belege ließen sich anführen. Vgl. z.B. BEUMANN, Helmut: Topos und Gedankengefüge bei Einhard. In: Archiv für Kulturgeschichte 33, 1951, S. 337-350.

ten.¹⁶ Baumaßnahmen sind aus der Exarchenzeit nach Theoderich und aus der kurzen Zeit langobardischer Besitznahme weder archäologisch noch quellenmäßig faßbar. Bereits bei der Eroberung Ravennas unter Pippin 751 dürfte der Palast erhebliche Alterungs- wenn nicht Verfallsspuren gezeigt haben. Seit Pippin in der Hand des Papstes, war er weitgehend funktionslos geworden. Man wollte daher nicht ausschließen, daß er für Karl anläßlich seines Besuchs 787 nur noch als Ort galt, aus dem sich vor allem wertvolles Baumaterial gewinnen ließ.

Erst 801 ließ der Kaiser in Aachen jenes Reiterstandbild aus Ravenna nach Aachen verbringen, daß aufgrund einer Inschrift als das Theoderichs galt.¹⁷ Man hat daraus geschlossen, eine weitere Grundidee der Aachener Pfalz sei es gewesen, durch die Aufstellung des „Vorbilds völkisch-germanischen Herrschertums“ einen „real germanischen Herrschaftsanspruch“ zu demonstrieren. Man glaubte darüber hinaus sogar, diesen „germanischen Aspekt“ bereits in der Achteckgestalt des Aachener Zentralraums als Zitat der achteckigen Umrißgestalt des Theoderichgrabmals greifen zu können. Bis in die jüngste kunsthistorische Literatur wird zur Germanophilie Karls auf eine Stelle in der Karlsbiographie seines Zeitgenossen Einhard verwiesen, wo allerdings nur ausgesagt ist, Karl habe sich mit fränkischer Tracht gekleidet (*vestitu Francico*). Daraus pangermanische Intentionen zu erschließen, dürfte zumindest kritisch zu sehen sein. Heben wir dagegen schon jetzt hervor, daß Agnellus von Ravenna, Zeitgenosse Karls, dem wir die Nachricht über den Statuentransfer verdanken, sich durchaus eines ganz anderen Grundes Karls gewiß war: Die unvergleichliche Schönheit des Standbilds!¹⁸

III.

Legte Richard Krautheimer in seinem großen Aufsatz von 1942 „Die karolingische Wiederbelebung der frühchristlichen Architektur“ noch den Schwerpunkt auf die christliche Geschichtsdeutung durch die Karolinger,¹⁹ verschärfte die Forschung in der Folge diesen historisch Ansatz politisch. Um aus einer jüngeren Publikation zu zitieren: „Mit der Aachener Pfalz Karls des Großen war damit etwas Besonderes entstanden, das mit dem

¹⁶ GHIRARDINI, G.: Gli scavi del palazzo di Teodorico a Ravenna. In: Monumenti antichi pubblicati per cura della reale Accademia de Lincei 24, 1916, S. 737-838; - DEICHMANN, Friedrich Wilhelm: Ravenna. Hauptstadt des spätantiken Abendlandes, II, Kommentar 3. Wiesbaden Stuttgart 1989, S. 49-75. Nützlicher Gesamtplan des baulichen Bestands und der archäologischen Befunde im Palastgebiet bei CAROLI, Cristina: Note sul Palatium el la Moneta Aurea a Ravenna. In: Felix Ravenna, 4. ser. 7/8, 1974, S. 131-150, hier S. 135.

¹⁷ HOFFMANN, Hartmut: Die Aachener Theoderichsstatue. In: Victor C. Elbern (Hg.): Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr, 1. Düsseldorf 1962, S. 318-335; - THÜRLEMANN (Anm. 6).

¹⁸ MGH SS rer. Langob., S. 338: *Karolus ... Ravenna ingressus, videns pulcherrimam imaginem, quam numquam similem, ut ipse testatus est, vidit, Franciam deportari fecit.*

¹⁹ KRAUTHEIMER, Richard: The Carolingian Revival of Early Christian Architecture. In: The Art Bulletin 24, 1942, S. 1-38. Deutsch in KRAUTHEIMER, Richard: Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte. Köln 1988, S. 142-197; auch hier ist auf die selbstkritischen Postskripte des Verfassers von 1969 und 1987 hinzuweisen!

Geflecht der ikonologischen Einzelbezüge auf kunsthistorische Weise sehr präzise die politischen Ambitionen Karls des Großen zu erkennen gibt.“²⁰

Beginnen wir in der Folge, dieses Resümee durch die Frage zu demontieren, präzise wann denn eigentlich der Baukomplex der Aachener Pfalz errichtet wurde und seine zuvor genannten Ausstattungstücke erhielt.²¹ Unter letzteren auszuschneiden haben wir auf jeden Fall den Pinienzapfen. Er ist nach neuester technischer und paläographischer Untersuchung erst zu ottonischer Zeit entstanden.²² Erinnert sei daran, daß Otto der Große 936 in Aachen zum König gekrönt wurde. Der Pinienzapfen ist also unter dem Gesichtspunkt der Wiederverwendung antiker und spätantiker Spolien in der Kunst ottonischer Zeit zu sehen, wie dann möglicherweise auch der Proserpinasarkophag und die „Bärin“, die beide zu Karls Zeit in Aachen nicht bezeugt sind und schon aus diesem Grund keine zwingenden Interpretationsansätze erlauben. Die Meinung, Karl habe im Sarkophag seine Ruhestätte gefunden, kam erst im 16. Jahrhundert auf. Er selbst hatte, wie sein Biograph Einhard überliefert, für seinen Begräbnisort keine Verfügung getroffen.

Kehren wir zur Architektur zurück. Bemerkenswert ist deren Baugeschichte, für die wir schon seit einiger Zeit auf gesichertem Grund stehen. Der Thronsaal Karls muß bereits im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts voll im Bau gewesen sein, wie die Dendrochronologie für einige Bauhölzer aus dem mit ihm im Bauverband stehenden Granusturm erwiesen hat. Sie ergibt Daten, die zwischen 777 \pm 10 und 801 \pm 8 liegen.²³ Zugleich ist auf ein Weiteres aufmerksam zu machen: Der Bezug des Thronsaals auf die Trierer Constantinsbasilika ist heute zwar zur *opinio communis* geworden, liest man aber einmal genauer den bauhistorischen Untersuchungsbericht zum Thronsaal, hat man ein wenig den Eindruck, daß hier der Wunsch der Vater des Gedankens war, aufgrund Karls erstmals 787 überlieferten Benennung als *novus Constantinus*²⁴ die Aufrißgestalt des Thronsaals für das Karl der Überlieferung nach tatsächlich kaum eine Rolle spielende Trier hinzurekonstruieren.

Ein ganzer Komplex von Daten ist für die Pfalzkapelle überliefert oder aus dem Bau selbst erschließbar. Wiederum liefert auch zur Pfalzkapelle die Dendrochronologie wichtige Daten. Für die Holzkern am Fuß des großen Zentralgewölbes pendeln sie bereits um das Jahr 776 \pm 10.²⁵ Der bereits erwähnte Brief Papst Hadrians I. an Karl bezüglich des

²⁰ JACOBSEN (Anm. 8), S. 46.

²¹ BINDING, Günther: Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765-1240). Darmstadt 1996, S. 59-98; - BINDING, Günther: Die Aachener Pfalz Karls des Großen als archäologisch-baugeschichtliches Problem. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 25/26, 1997/98, S. 63-85. Die Frühdatierung Bindings, der wir uns in den folgenden Fakten voll anschließen, dürfte nur durch sehr gewichtige neue Funde und Befunde korrigierbar sein. Die wichtigste Ausstattungsliteratur benannt bei GRIMME (Anm. 13).

²² DRESCHER, Hans: Pinienzapfen. In: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen (Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993), 2. Hildesheim Mainz 1993, S. 115-118.

²³ HOLLSTEIN, Ernst: Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer dendrochronologische Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte (Trierer Grabungen und Forschungen, 11). Mainz 1980, S. 30.

²⁴ Siehe Anm. 10.

²⁵ HOLLSTEIN (Anm. 23), S. 81.

Spolientransfers, 787 oder gleich danach verfaßt, weist auf einen bereits fortgeschrittenen Bauzustand hin. Aus Briefen Alkuins, Leiter der Hofschule Karls, wissen wir, daß die Säulen der Kapelle 798 eingebaut waren, der Bau also im wesentlichen vollendet war. Gleiches ergibt sich aus einer Nachricht zu 795 bezüglich damals bereits vorhandener Ausmalungen des Thronsaals und der Pfalzkapelle.²⁶ Bemerkenswert ist schließlich, daß wir Karl in der Überlieferung zwar gleich zu Beginn seines Regierungsantritts 768/769 in Aachen antreffen, dann noch einmal 20 Jahre später 788/89, er sich aber erst seit 794 regelmäßig in Aachen aufhielt.

Nehmen wir all diese Daten ernst, muß die Aachener Gesamtanlage bereits bald nach der Eroberung des Langobardenreichs konzipiert worden sein, sich spätestens in der zweiten Hälfte der 70er Jahre des 8. Jahrhunderts voll im Bau befunden haben und noch vor der Kaiserkrönung 800 nahezu vollendet gewesen sein. In größte Schwierigkeiten geraten wir allerdings mit der Interpretation S. Vitale in Ravenna als „Vorbild“ für die Pfalzkapelle, und zwar dadurch, daß letztere bereits zu Ausgang der 70er Jahre baulich fortgeschritten war, ein Aufenthalt Karls in Ravenna in der Überlieferung jedoch erst zu 787 berichtet wird: Die Baumeister Karls errichteten offensichtlich ein Bauwerk, dessen Vorbild der Bauherr persönlich noch gar nicht kannte!²⁷ Die Bitte Karls an Hadrian I. um Spolien im gleichen Jahr setzt im übrigen ebenfalls eine zu diesem Zeitpunkt bereits detaillierte Konzeption, wenn nicht gar Baufortschritt, in Aachen voraus, da davon die Größe der Spolien abhängig war.²⁸

Nehmen wir andererseits die zahlreichen „Zitate“ als imperiale ernst, müssen wir annehmen, daß Karl mit dem Bau der Gesamtanlage von vornherein das römische Kaisertum anstrebte, wie immer dieses constantinisch, d.h. christlich geprägt verstanden worden sein mochte. Allerdings sollten wir vorsichtig sein, dies in der monumentalen Inschrift der Pfalzkapelle bezeugt zu sehen. Abgesehen davon, daß sie erst nach der Krönung in Rom 800 angebracht worden sein könnte, ist ausschlaggebender, daß sie Karl nicht „*Imperator Augustus*“ (wie auf der erst nach 800 benutzten Bulle) tituliert, sondern als „*Princeps*“. Sie nennt damit einen Titel, der schon seit frühmittelalterlicher Zeit nicht mehr allein dem römischen Kaiser vorbehalten war, allerdings zu Karls Zeit immer noch nur die besonders Mächtigen auszeichnete. Dies mag immerhin vermuten lassen, daß die Inschrift tatsächlich schon gleich mit dem Bau der Pfalzkapelle entstanden war, wirft dann aber die Frage nach den anderen „*Principes*“ ihrer Zeit auf.

²⁶ SCHLOSSER, Julius von: *Schriftquellen zur Geschichte der karolingischen Kunst*. Wien 1892 (Repr. Hildesheim Zürich New York 1988), Nr. 1024, S. 373-374. Die Nachricht entstammt dem 13. Jahrhundert und geht nicht vor die Mitte des 12. Jahrhunderts zurück (vgl. auch Pseudo-Turpin [um 1140]: SCHLOSSER Nr. 1023, S. 373).

²⁷ Auch in diesem Fall könnte man natürlich wiederum mit „Gesandtenberichten“ argumentieren. Immerhin hatte allerdings bereits 775 Erzbischof Leo von Ravenna wegen seines Konflikts mit Papst Hadrian I. Karl während dessen Sachsenzugs persönlich aufgesucht (MGH Epp. lat. 3, S. 574-581).

²⁸ Will man nicht eine planerische Konzeption aufgrund gegebener Spolien (das heißt konkret: gegebener Länge von Säulen) postulieren, was bei der architektonischen Komplexität der Pfalzkapelle kaum denkbar erscheint.

IV.

Werfen wir, um unseren Versuch einer Dekonstruktion der architektonisch aus vorbildhaft politischer Vergangenheit schöpfenden, also geschichtlichen Bedeutungsgehalt intendierenden Zitatwelt Karls aus dessen eigenen Zeit heraus abzusichern, einen Blick auf einige zeitgenössische Aussagen. Keine einzige Quelle überliefert Hinweise auf architektonische Vorbilder Aachens im Sinne eines historisch politischen Bedeutungsgehalts. Die Chronik von Moissac spricht von der Pfalzkapelle als einer Kirche von „wunderbarer Größe“.²⁹ Einhard, der Biograph Karls, nennt sie „mit staunenswerter Kunst erbaut“, spricht von ihrer „höchsten Schönheit“, rühmt ihre Ausstattung mit Gold, Silber, Erz und fährt fort: da Karl Säulen und Marmor für den Bau anderswoher nicht bekommen konnte, habe er sie aus Rom und Ravenna herbeischaffen lassen.³⁰ Nicht imperiale Intentionen Karls werden also als Merkmale seiner Architektur angegeben, sondern allein deren ästhetischen Züge: Materialglanz, Schönheit und Größe. Untersuchungen zur karolingischen Architekturästhetik aus den Quellen liegen erst in Ansätzen vor, bestätigen aber unsere folgende Beobachtungen.³¹

Wurden für Bauten in karolingischer Zeit historische Bezüge auf andere Bauten hergestellt, dann nur in sehr allgemein traditionalistischem Sinn.³² Primär charakterisieren karolingische Baubezüge entweder pragmatisch ein funktionales Typenrepertoire, wie die Anordnung von Klosterbauten zur Kirche *Romano more* in Fulda³³, heben aber nicht zuletzt auf die Vorbildqualität einer wunderbaren Bauweise ab, wie die der Aachener Pfalzkapelle, der Theodulfs Salvatorkirche in Germigny-de-Prés nacheiferte.³⁴ Das Ziel, einen Bau in

²⁹ MGH SS 1, S. 303: *fabricavit ecclesiam mirae magnitudinis, cuius portas et cancellos fecit aerea et cum magna diligentia et honore, ut potuit et decebat, in ceteris ornamentis ipsam basilicam composuit.*

³⁰ MGH SS 2, S. 455: *opere mirabili constructa*; - S. 457: *plurimae pulchritudinis.*

³¹ ROTH, Helmut: Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen. Stuttgart 1986, S. 33-36 (=Kapitel „Kunstabgriff und Kunstverständnis im frühen Mittelalter“). Vgl. zuletzt die wichtigen, etwas versteckt publizierten Bemerkungen von WEIGEL, Thomas: Spolien und Buntmarmor im Urteil mittelalterlicher Autoren. In: Poeschke, Joachim (Hg.): Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance. München 1996, S. 117-153, hier S. 142-145, Anm. 59-60. Die etwas jüngeren ästhetischen Vorstellungen des Johannes Scotus Erigena brauchen uns hier nicht zu interessieren.

³² SCHLOSSER (Anm. 26), S. 198, Nr. 619 (St.Bertin): *antiquo more*; S. 211, Nr. 656 (Pfalz Saint-Denis): *more veterum*. Zwar sprechen die nach 792 im Rahmen des Bilderstreits entstandenen Libri Carolini von der Funktion der Bilder, Erinnerung (*memoria*) an Vergangenes zu sichern, beziehen sich dabei aber allein auf christliche Thematik und weisen Begriffen der Architektur, genauer: des Hauses Gottes und seiner baulichen Elemente, lediglich theologisch allegorisch-bildhafte Bedeutung zu: MIGNE, PL 98, Sp. 1062-66.

³³ SCHLOSSER (Anm. 26), S. 112, Nr. 368.

³⁴ SCHLOSSER (Anm. 26), S. 218, Nr. 682: *basilicam miri operis instar videlicet eius quae Aquis est constituta*. (Die Quelle ist allerdings erst um 1000 verfaßt worden). Aus dem Aachenbezug Karls II. in Compiègne (SCHLOSSER, S. 202, Nr. 636: *nos quoque morem illius [= Karls des Großen] imitari*) ist eine genauere architektonische Nachbildung der Aachener Pfalzkapelle nicht ohne weiteres abzuleiten.

Größe und Ausstattung noch zu übertreffen, wird dann in einer 798/799 entstandenen Beschreibung der von Karlmann und Karl 768/775 neugebauten, für die Franken als Königsgrablege zentral wichtigen Klosterkirche Saint-Denis deutlich. Sie ist in der Quelle der Beschreibung Gregors von Tours der Kirche St. Martin in Tours nachgestellt, lehnt sich in ihrem Aufbau an diese an, macht dabei aber deutlich, daß Saint-Denis die Kirche Gregors in ihren Ausmaßen und der Fenster- und Säulenzahl übertraf.³⁵ Zugleich werden dem bischöflichen Bauherren von Tours (Bischof Perpetuus) in Saint-Denis vier königliche entgegengestellt. Neben der Konkurrenz zweier für das Frankenreich wichtiger Heiliger ging es dem Verfasser also offensichtlich auch um die Konkurrenz der Auftraggeber.

Noch Notker Balbulus, der Aachen allerdings eingeständenerweise nicht aus eigener Anschauung kannte, schrieb fast drei Generationen nach dem Tode Karls, dieser habe die Pfalzkapelle „hervorragender als die alten Werke der Römer“ erbaut.³⁶ Seinen Worten nach war es also Aufgabe der Pfalzkapelle, ein historisch vorgegebenes, ästhetisches Anspruchsniveau nicht nur zu erreichen, es vielmehr zu übertreffen.³⁷

Wie immer Notker über die Entstehungsgeschichte der Aachener Pfalz orientiert war, aufmerken läßt seine Äußerung, Karl habe sich für sie Baumeister aller geeigneter Kunstrichtungen bedient und sie aus der ganzen Welt diesseits des Meeres kommen lassen.³⁸ Es sei dahingestellt, ob in letzterer Formulierung eine bewußte Wendung Karls von der vor allem insular geprägten Kunstwelt hin zur hellenistisch-römisch bestimmten der Mittelmeerwelt mitimpliziert war. Stellen wir vielmehr fest, daß all jene, welche die Bauten Karls entworfen, errichtet und ausgestaltet hatten, bereits durch die noch heute faßbare Qualität ihrer Werke erwiesen, daß sie auf ihrem Gebiet auf künstlerisch-praktische Erfahrung ihrer eigenen Zeit ebenso zurückgreifen konnten wie ihr Auftraggeber und seine Bauorganisatoren. In der Tat begegnete Karl schon bei seinem ersten Italienzug einer politischen Welt, die sich auch mit ihrer Architektur schon seit dem 7. Jahrhundert im neuen Aufbruch befand und ihn daher in eine Konkurrenzsituation unter den Principes seiner Zeit brachte, in der er sich mit gleichen Mitteln zu behaupten und durchzusetzen hatte.

Da ist vor allem die lombardische Welt. Karl nannte sich vor seiner Krönung 800 zum Kaiser der Römer „*Rex Francorum et Langobardorum*“. Es ist daher erstaunlich, daß in der bisherigen architekturgeschichtlichen Forschung zu Aachen noch kaum einmal über Zitatbezüge auf Langobardisches nachgedacht wurde. Schon vor 25 Jahren hatte Hermann Fillitz zur Buchmalerei der Hofschule Karls die Frage gestellt, ob nicht Karls Annahme des

³⁵ BISCHOFF, Bernhard: Eine Beschreibung der Basilika von Saint-Denis aus dem Jahre 799. In: *Kunstchronik* 34, 1981, S. 97-103; - ZETTLER, Alfons: Eine Beschreibung von Saint-Denis aus dem Jahre 799. In: *Die Franken. Wegbereiter Europas*. 5. bis 8. Jahrhundert n.Chr. (Ausstellungskatalog), 1. Mainz 1997, S. 435-437.

³⁶ QUELLEN ZUR KAROLINGISCHEN REICHSGESCHICHTE 3, S. 364: *antiquis Romanorum operibus praestantiorum*.

³⁷ Anspruchsniveau: WARNKE, Martin: *Bau und Überbau. Soziologie der mittelalterlichen Architektur nach den Schriftquellen*. Frankfurt am Main 1976, S. 13.

³⁸ QUELLEN ZUR KAROLINGISCHEN REICHSGESCHICHTE 3, S. 364: *de omnibus cismarinis regionibus magistros et opifices omnium id genus artium advocavit*.

langobardischen Königstitels die Voraussetzung für die künstlerische Entfaltung der Hofschule gebildet habe; zugleich stellte er in Konsequenz daraus die Frage, ob es wirklich von Anfang an in der Hofschule das Ziel einer auch für diese postulierten, imperial intendierten Antikentradition gegeben habe.³⁹ Stellen wir die gleichen Fragen auch an die Architektur Karls, entziehen wir allen Spekulationen über eine historisch politische Zielrichtung baulicher Zitate in Aachen den Boden.⁴⁰ Wir werden auf die Gegenwart Karls verwiesen.

Da wäre natürlich zuerst Pavia als Residenz des langobardischen Königreichs zu nennen, zu dem wir für das 8. Jahrhundert allerdings über keinerlei Anschauung mehr verfügen. Der Königspalast ist bereits 1024 durch die Paveser in aller Gründlichkeit, d.h. bis zum unteren Ende seines Fundaments (*usque ad imum fundamenti*) abgebrochen worden. Heute bereitet bereits seine exakte Lokalisierung Schwierigkeiten.⁴¹ Die älteren Schriftquellen erlauben es nicht, ein genaueres architektonisches Bild zu zeichnen.⁴² Im Palast, ursprünglich wohl ein römischer Verwaltungssitz, hielt bereits Theoderich der Große Hof, baute auch an ihm, und noch zur Zeit Karls befand sich im Tribunal des Palastes ein Mosaikbild, das den Ostgotenkönig zu Pferd darstellte. König Liutprand (712-748) hatte im Palast ein *oraculum domini Salvatoris* eingerichtet. Zu nennen wären aber auch der von Rodelinde 677 vor der Stadt als Königsgrablege errichtete, erst 1815 abgebrochene Zentralbau S. Maria ad Perticas, ebenso der langobardische Sommersitz in Monza, dessen Ausmalung mit Szenen aus der Geschichte der Langobarden noch Karls Zeitgenosse Paulus Diaconus erkennen konnte.

³⁹ FILLITZ, Hermann: Die italienische Kunst des 8. Jahrhunderts als Voraussetzung der Kunst am Hofe Karls des Großen. In: Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo (Spoleto) 20, 1973, S. 800-802.

⁴⁰ Eine neuere, kritische Darstellung zur langobardischen Architektur fehlt im deutschen Sprachraum. Das Problemfeld ist, nicht zuletzt auch in der italienischen Forschung, durch nach wie vor umstrittene Datierungsfragen belastet. PERRONI, Adriano: Architettura dell'Italia settentrionale in epoca longobarda. Problemi e prospettive. In: Corso di cultura sull'arte Ravennate e Bizantina 26, 1989, S.323-345; - PAVAN, Gino: Architettura del periodo longobardo. In: Menis, Gian Carlo (Hg.), I Longobardi. Milano 1990, 236-298 (siehe auch die einzelnen Katalognummern). - Wichtiger Literaturbericht BALZARETTI, ROSS: Cities, Emporia and Monasteries: Local Economies in the Po Valley c. AD 700-875. In: Christie, Neil; Loseby, S.T. (Hgg.): Towns in Transition. Urban Evolution in Late Antiquity and the Early Middle Ages. 1996, S. 213-234. Einen neuen Blick auf die langobardische Architektur und Kunst im Hinblick auf die Rolle Italiens im gesamteuropäischen Kunstaufbruch karolingischer Zeit verdanken wir John Mitchell aufgrund der Grabungsergebnisse zu San Vincenzo al Volturno; HODGES, Richard (Hg.): San Vincenzo al Volturno 1. The 1980-86 Excavations, Part I (Archaeological Monographs of the British School at Rome, 7). London 1993; - HODGES, Richard; MITCHELL, John: The basilica of Abbot Joshua at San Vincenzo al Volturno (Miscellanea Vulturense, 2). Montecassino 1996.

⁴¹ BULLOUGH, Donald A.: Urban change in early medieval Italy: the example of Pavia. In: Papers of the British School at Rome 34, 1966, S. 82-131.

⁴² BRÜHL, Carlrichard: Das 'palatium' von Pavia und die 'Honorantiae Civitatis Papiæ'. In: Atti del 4° congresso internazionale di studi sull'alto medioevo. Pavia capitale di regno, Centro italiano di studi sull'alto medioevo Spoleto 1969, S. 189-220.

Als Bau des letzten langobardischen Königs Desiderius hat sich inzwischen die Klosterkirche San Salvatore (heute S.Giulia) in Brescia erwiesen, ihrem Bautypus nach eine Basilika, ausgestattet mit antiken und frühbyzantinischen Säulen- und Kapitellspolien.⁴³ Vor allem aber ist der sogenannte Tempietto Longobardo (S.Maria in Valle) am langobardischen Gastaldensitzes in Cividale/Friaul zu nennen. Auf ganz einzigartige Weise können wir uns in ihm noch heute anhand der Stuckbildwerke und -ornamentik eine Vorstellung vom hohen Rang der Ausstattungsqualität langobardischer Architektur selbst eines kleineren Herrschaftszentrums machen.⁴⁴ Am bedeutenden Herzogsitz in Spoleto ist zwar ebenso nichts mehr vom Palast erhalten, stehen jedoch noch die Kirche S.Salvatore und der Tempietto sul Clitunno, beide durch eine in hohem Maße antikisierende Formensprache ihrer architektonischen Details gekennzeichnet.⁴⁵ Dabei durchdringen sich, für die Forschung im einzelnen nur schwer auflösbar, Spolien und Nachbildungen, ein Vorgehen das im 7./8. Jahrhundert in Italien allgemein typisch gewesen zu sein scheint.⁴⁶ Auch in Aachen findet es seine Parallele, wo sich bei den Säulen- und Pilasterkapiteln der Pfalzkapelle ebenfalls italisch-antike, provinzialrömische und zu karolingischer Zeit nachgebildete durchdringen.

787 hatte Karl den langobardischen Herzog Arichis II. (758-787) unter seine Oberhoheit zu bringen versucht. Dessen Herzogtum war höchst eigenständig und erlebte unter ihm eine Hochblüte, die in nicht geringem Maße an Byzanz orientiert war.⁴⁷ Gleich nach der Eroberung des lombardischen Königreichs durch Karl hatte sich Arichis aber auch den Titel „*Princeps*“ zugelegt.⁴⁸ In Benevent war zuvor schon 768 die von ihm initiierte Kirche eines Frauenklosters vollendet worden, die er nach der Hagia Sophia in Byzanz „Santa

⁴³ BROGIOLO, Gian Pietro: Trasformazioni urbanistiche nella Brescia longobarda: dalle capanne in legno al monastero regio di S.Salvatore. In: S.Giulia di Brescia. Archeologia, arte, storia di un monastero regio dai Longobardi al Barbarossa. Atti del convegno. Brescia 1992, S. 179-210.

⁴⁴ L'ORANGE, Hans Peter; TORP, Hjalmar: Il tempietto longobardo di Cividale (Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia. Institutum Romanum Norvegiae, 7, 1-3). Rom 1977-1979.

⁴⁵ Grundlegend zuletzt JÄGGI, Carola: San Salvatore in Spoleto. Studien zur spätantiken und frühmittelalterlichen Architektur Italiens (Spätantike-Frühes Christentum-Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend, B, 4). Wiesbaden 1998.

⁴⁶ MITCHELL, John: The Uses of *spolia* in Longobard Italy. In: Poeschke, Joachim: Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance, München 1996, S. 93-115, hier S. 94, zieht daraus für Cividale den Schluß: „It would seem that they [=the patron and architect] were intent on creating a harmonious and fully integrated visual effect. A large number of strikingly ornate ancient *spolia* would have disturbed the overall unity of design in the interior.“

⁴⁷ BELTING, Hans: Studien zum Beneventanischen Hof im 8. Jahrhundert. In: Dumbarton Oaks Papers 16, 1962, S. 141-194; - MITCHELL, John: Arichis und die Künste. In: Meier, Hans-Rudolf; Jäggi, Carola; Büttner, Philippe (Hgg.): Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn. Stifter und Auftraggeber in der mittelalterlichen Kunst. Berlin 1995, S. 47-64.

⁴⁸ KAMINSKY, Hans: Zum Sinngehalt des Princeps-Titels Arichis' II. von Benevent. In: Frühmittelalterliche Studien 8, 1974, S. 81-92.

Sofia“ benannte. Sie stellt einen auf höchst einzigartige Weise partiell sternförmig umfaßten Zentralbau mit doppeltem Umgang dar und unterscheidet sich daher bereits im Grundsätzlichen von dem justinianischen Bau. Dennoch hat man vermutet, es sei lediglich das Unvermögen der Baumeister Arichis' gewesen, die Kirche der Hagia Sophia nachzubilden. Es gilt jedoch die durchaus eigenständige, zugleich höchst geistvolle Qualität von Santa Sofia zu betonen. Auch in Benevent haben wir keine Vorstellung von der Palastgestalt, gleiches gilt für den stark befestigten Palast Arichis' in Salerno, wo bestenfalls noch Überreste der Palastkirche faßbar sind.⁴⁹

Suchen wir in Italien aber auch den Sitz des Papstes auf: Rom, das Karl bereits 774 persönlich bekannt geworden war. Dort hatte Hadrian I. (772-795) ein umfangreiches Erneuerungsprogramm durchgeführt,⁵⁰ das trotz seiner besonderen Beziehungen zu Karl dem Großen nur der Zeitstellung nach als karolingisch bezeichnet werden sollte. Auch der Papstpalast am Lateran ist gleichsam als „Hof“ anzusehen. Zwar haben wir zum Papstpalast jener Zeit nur eingeschränkte Vorstellung. Pläne aus nachmittelalterlicher Zeit, vor dem weitgehenden Abbruch zugunsten eines Renaissancepalastes unter Sixtus V. gefertigt, geben – zusammen mit der schriftlichen Überlieferung – dennoch wichtige Grundinformationen.⁵¹ Zumeist werden von der Forschung nur die Baumaßnahmen Papst Leos III. beachtet, also jenes Papstes, der dann 800 Karl den Großen zum Kaiser krönte. Auf ihn geht eine Baumaßnahme bezüglich eines großen Trikliniums zurück, das eindeutig mit der Dreikonchenanlage auf den überlieferten Plänen identifiziert werden kann.⁵² Da die architektonische Grundgestalt der Dreikonchenanlage des Leotrikliniums wegen ihrer Längsform mit der Aachener Königshalle vergleichbar ist und seit 796 in der Aachener Pfalz die Ortbezeichnung „Lateran“ auftaucht, wurde im übrigen der Schluß gezogen, daß wir es bei der Aachener Königshalle auch mit einem architektonischen Zitat des Papstpalastes in Rom zu tun hätten.⁵³

⁴⁹ AMMAROTTA, Arcangelo R.: La Capella Palatina di Salerno. Un documento longobardo nell'ippogea di s. Pietro a Corte. Salerno 1982; - TRA IL CASTELLO E IL MARE. L'immagine di Salerno capoluogo del Principato (Catalogo di mostra). Salerno 1994.

⁵⁰ KRAUTHEIMER, Richard: Rom. Schicksal einer Stadt 312-1308. Darmstadt 1996, S. 125-160.

⁵¹ LAUER, Philippe: Le palais de Latran. Etude historique et archéologique. Paris 1911; - HERKLOTZ, Ingo: Der Campus Lateranensis im Mittelalter. In: Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte 22, 1985, S. 1-43.

⁵² Zur Problematik eines Neubau oder nur Neugestaltung eines bereits vorhandenen Trikliniums MECKSEPER, Cord: Zur Doppelgeschossigkeit der beiden Triklinen Leos III. im Lateranpalast zu Rom. In: Schloß Tirol - Saalbauten und Burgen des 12. Jahrhunderts in Mitteleuropa (Forschungen zu Burgen und Schlössern, 4). München Berlin 1998, S. 119-128.

⁵³ Kritisch FALKENSTEIN, Ludwig: Der „Lateran“ der karolingischen Pfalz zu Aachen (Kölner historische Abhandlungen, 13). Köln Graz 1966. Skeptisch zum karolingischen Ursprung der erstmals im 13. Jahrhundert auftauchenden Quartierbezeichnung „Latron“ als Pfalzbezeichnung in Regensburg BRÜHL, Carlrichard: Palatium und Civitas. Studien zur Profan-topographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert, 2. Köln Wien 1990, S. 250-251.

Schon zu Anfang des 8. Jahrhunderts hatte Johannes VII. zeitweilig die Papstresidenz in den Bereich des einst römischen Kaiserpalastes auf dem Palatin (dort wahrscheinlich die Domus Tiberiana) verlegt und entsprechende Bautätigkeit veranlaßt.⁵⁴ Von der Forschung zumeist übersehen wird, daß der Lateranpalast bereits zur Mitte des 8. Jahrhunderts unter Papst Zacharias (741-752) nicht allein durchgreifend renoviert, sondern zugleich mit einigen Neubauten versehen worden war. Als Karl der Große 774 erstmals in Rom weilte, lernte er also bereits damals einen baulich erneuerten Großpalast kennen. Neugebaut hatte Zacharias eine Portikus mit einem Turm, das ein Triklinium enthielt, wobei die Überlieferung nicht zuletzt ein Bronzeportal und Bronzegitter herausstellt.⁵⁵ Karl der Große dürfte davon nicht unbeeindruckt gewesen sein.⁵⁶

Besuchen wir schließlich bei unserem Rundgang durch die Fürstensitze des 8. Jahrhunderts auch noch den des Herzogs Tassilo III. von Bayern in seiner Metropolis Regensburg. Verheiratet mit Liutpirc, Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, hatte er seinen Machtbereich zu einem fast königsähnlichen Fürstentum ausgebaut, sich dabei zeitweilig der königlichen Intitulatio Pippins bedient, und wurde nach seinem Sieg über die slawischen Kantaren 772, wie erst 787 Karl der Große, von seinen Zeitgenossen als Neuer Constantin angesprochen.⁵⁷ Von der durch ihn initiierten Kunst zeugen zwar noch der Tassilokelch in Kremsmünster und der sogen. Ältere Lindauer Buchdeckel, dagegen nicht mehr die Architektur, vor allem seine Residenz in Regensburg.⁵⁸

Daß seit der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts auch das Westgotenreich in Asturien mit der Neubegründung seiner Hauptstadt Oviedo unter dem Princeps Fruela I. (757-768) architektonisch zu Neuem aufbrach, das seinen ersten Höhepunkt allerdings erst unter König Alfonso II. (791-842) mit deutlich antik-römisch orientierten Merkmalen (Ausmalung San Julián de los Prados/Oviedo) erreichte, sei hier immerhin nachdrücklich vermerkt.⁵⁹

⁵⁴ AUGENTI, Andrea: Il Palatino nel Medioevo. Archeologia e topografia (secoli VI-XIII) (Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma, Supplementi 4). Roma 1996, S. 56-60.

⁵⁵ DUCHESNE, Ludwig: Liber pontificalis, 1. Paris 1955, S. 432: *fecit autem a fundamentis ante scrinium Lateranensem porticum atque turrem ubi et portas ereas atque cancellos instituit et per figuram Salvatoris ante fores ornavit; et per ascendentes scalas in superioribus super eandem turrem et cancellos aereos construxit*. Die Formulierung *a fundamentis* bedeutet einen völligen Neubau und keine Wiederherstellung.

⁵⁶ Zur denkbaren Vorbildlichkeit für seine Portikus mit Zwischenbau in Aachen MECKSEPER, Cord: Das „Tor- und Gerichtsgebäude“ der Pfalz Karls d.Gr. in Aachen. In: Jansen, Michael; Winands, Klaus (Hgg.): Architektur und Kunst im Abendland. Festschrift zur Vollendung des 65. Lebensjahres von Günter Urban. Rom 1992, S. 105-113.

⁵⁷ STÖRMER, Wilhelm: Das Herzogsgeschlecht der Agilolfinger. In: Dannheimer, Herman; Dopsch, Heinz (Hgg.): Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488-788 (Ausstellungskatalog 1988). München Salzburg 1988, S. 141-159, hier S. 151); - WOLFRAM, Herwig: Tassilo III. und Karl der Große. Das Ende der Agilolfinger. In: wie vor, S. 160-166, hier S. 161.

⁵⁸ BRÜHL (Anm. 53), S. 246-248.

⁵⁹ NIETO ALCAIDE, Víctor: Arte prerrománico Asturiano. Salinas 1989.

V.

Ging es innerhalb dieser Fürstenwelt für Karl in Aachen statt um geschichtliche Bedeutungsgehalte, das zitathafte Aufrufen und Vergegenwärtigen ihm wesentlicher historischer Epochen, vorrangig um Architektur als „Kunst“? Versuchen wir, einen neuen Schluß zu ziehen. Karl erlebte auf seinen Zügen nach Italien fürstliche und fürstengleiche Zentren, die ihn architektonisch und künstlerisch beeindrucken mußten. Sie waren vielerorts entweder zuvor architektonisch erneuert worden oder zu seiner Zeit gerade in Erneuerung begriffen. In dieser Gegenwart nicht nur mitzuhalten zu können, sondern zum Mächtigsten zu werden, setzte voraus, seine Stellung auch auf künstlerisch architektonischer Ebene verständlich zu machen und damit abzusichern. In Aachen entstand damit eine Architektur, deren Sprache gleichermaßen durch Reichtum und Vielfalt gekennzeichnet war wie die Architektur der Principes seiner Zeit.

Um innerhalb dieser Vorrang zu demonstrieren, konnte es Karl jedoch nicht dabei bewenden lassen, sich gleichsam beliebig des Vorrats vorgegebener architektonischer Leitbilder zu bedienen, sondern galt es, diese zu übertreffen. Die Intention mußte auf Steigerung zielen. In Aachen wurde sie nicht allein durch ein Noch-mehr, zum Beispiel an Größe und Reichtum, sondern vor allem durch die Wendung zu etwas andersartig Neuem erreicht. Hat man sich einmal ganz in die Bauten Spoleto und Cividale eingesehen, erlebt man Aachen fast schockartig als etwas Anderes.

Die Architektur Italiens des 7./8. Jahrhunderts läßt sich begrifflich nur durch von Ort zu Ort regionale Besonderheit, geprägt durch Fortführung spätantiker Bautradition versus eklektizistisch heterogenem Sichbedienen klassisch-römischer und byzantinischer Spolien- und Formensprache und dem nahezu völligen Fehlen einer nachvollziehbaren Entwicklung der Formensprache auf einen gemeinsamen Nenner bringen.⁶⁰ Die Aachener Architektur Karls erscheint gegenüber all dieser Vielfalt sehr viel bewußter ganzheitlich durchstrukturiert. Dominieren zum Beispiel in Cividale Vielfalt und Detailreichtum der Stuckausstattung, wird die Aachener Pfalzkapelle ganz vom Systemcharakter der Architektur getragen.

An Größe seiner Gesamtausdehnung zog die Aachener Pfalz⁶¹ dem Lateranpalast in Rom gleich. Der monumentale Trikonchos der Königshalle übertraf dagegen den Leotrikonchos bei weitem und stand nur hinter der Konzilsaula zurück. Als Längssaal ist er in der vorausgehenden Architektur bis in römische Zeit zurück ohne Vergleich. Die Aachener Pfalzkapelle steht in ihrem Durchmesser gegenüber San Vitale in Ravenna nur wenig zurück, übertrifft diese aber in der Scheitelhöhe ihres Zentralgewölbes um fast 2 Meter. Die Höhensteigerung wird unterstützt durch die gegenüber Ravenna schachtartige Verengung des Zentralraums.⁶² Entscheidend ist aber die formale Steigerung der Bogen-

⁶⁰ Was die Kunst im Italien dieser Zeit so schwer datierbar macht.

⁶¹ Gleiches gilt im übrigen für die Pfalz Ingelheim.

⁶² Gesamtaußendurchmesser Ravenna 36 m, Aachen 32,7 m. Lichter Durchmesser mittiger Zentralraum Ravenna 15,8 m, Aachen 14,4 m; Scheitelhöhe Zentralgewölbe Ravenna 28,7 m, Aachen 30,5 m; damit Proportion Zentralraum Ravenna rd. 1:1,8, dagegen Aachen rd. 1:2.

stellungen. Gleichsam abbildhaft und dabei sehr viel feingliedriger differenziert, darin durch die Bronzegitter noch unterstützt,⁶³ ist das ravennatische Bogenaufrißsystem über die Bogenöffnungen eines höchst komplex gewölbtes Untergeschoß gestellt.⁶⁴ War in Ravenna der Kirchenraum horizontal auf die Bildausstattung des Altarraums ausgerichtet, bildete in Aachen das Mosaik des Zentralgewölbes vertikales Blickziel. Vergleichbares gilt für die Außengestalt beider Bauwerke. Werden in Ravenna die Umfassungswände des Umgangs durch Pfeilervorlagen betont, wogegen der Kuppeltambour ungegliedert blieb, ist es in Aachen genau umgekehrt: Der flächig stereometrische Baukörper der Umgänge wird durch ein feingliedrig gefaßten Tambour überhöht. Die Baumeister haben in Aachen ein vorgegebenes Typen- und Detailrepertoire insgesamt völlig neu interpretiert, Altes im Gewande eines Neuen zur Darstellung gebracht.⁶⁵

Mit der Pfalz in Aachen war noch im 8. Jahrhundert innerhalb des architektonischen Umfelds Europas etwas unvergleichlich Neues entstanden, das jeden Versuch, es auf ein Briefmarkenalbum von Zitatmotiven zu reduzieren, zu kurz greifen läßt, vielmehr nur mit dem Begriff „Kunst“ gefaßt werden kann und dies statt einer „*translatio artium*“⁶⁶ durch eine *renovatio*, die alles, was an den europäischen Zentren des 8. Jahrhunderts anzutreffen war, hinter sich ließ. In der Tat waren in Aachen die Werke der alten Römer übertroffen worden und zurecht konnte Karl nach der Vollendung seiner Pfalz alsbald als Allerhöchster der Könige (*summus apex regum*) bezeichnet werden.⁶⁷

Wenn wir bei unseren Beobachtungen und Überlegungen verstärkt wieder einmal auf das ästhetische Anspruchsniveau der Architektur Karls abgehoben haben⁶⁸, dürfte auf jeden Fall deutlich geworden sein, in welchem Maße Architektur als Kunst für Karl ein politisches Instrument innerhalb des Konkurrenzfeldes seiner eigenen Zeit gewesen war. Auf gleiche Weise wie die Principes seiner Zeit auf Architektur als ästhetische Gewalt bauten, mußte auch er Architektur als Machtmittel begreifen und daher Legitimation durch zitathaft vordergründige historische Bedeutungsbezüge zurücktreten lassen. Erst die Ereignisse 799/800 erlaubten es dann den Zeitgenossen, in der Architektur Karls, nunmehr Augustus, implizit enthaltene Bezüge auf imperial Römisches stärker zu sehen und Aachen alsbald als Zweites Rom (*Roma secunda*) begreifen.⁶⁹

Schließen wir unsere skeptische Antwort auf die Frage „Wurde in der mittelalterlichen Architektur zitiert?“ mit einem Zitat! 1972 hat es der Ernst Gombrich formuliert: „Wir

⁶³ In San Vitale waren die Emporenöffnungen ohne Gitter.

⁶⁴ Beide Umgänge waren dagegen in Ravenna bis über Karls Zeit hinaus flachgedeckt. DEICHMANN (Anm. 16), II, Kommentar 2. Wiesbaden 1976, S. 51.

⁶⁵ Letztere Formulierung ein Zitatspiel nach BÜHL, Gudrun: Constantinopol: Das Neue im Gewand des Alten. In: Innovation in der Spätantike (Spätantike-Frühes Christentum-Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend B, 1). Wiesbaden 1996, S.115-136.

⁶⁶ Der Ausdruck neugeprägt von HOFFMANN (Anm. 17), S. 331.

⁶⁷ MGH Poet. Lat. 1, S. 368.

⁶⁸ Vgl. zuletzt den Aufsatz WEIGEL (Anm. 31), auch in dessen Gesamtergebnis bezüglich frühmittelalterlichen Architekturverständnisses.

⁶⁹ MGH Poet. Lat. 1, S. 367-368.

sollten vom Ikonologen immer verlangen, nach jedem seiner Höhenflüge auf den Boden zurückzukehren, und uns deutlich zu erklären, ob das Programm, das er gerne rekonstruieren möchte, aus primären Quellen zu belegen ist oder bloß aus Arbeiten seiner Ikonologen-Kollegen.“⁷⁰ Die primären Quellen - Bauwerk und Schriftüberlieferung - können in Aachen zu bemerkenswerten Ergebnissen führen.

Abbildungsnachweise:

- Abb. 1: Entwurf und Zeichnung Cord MECKSEPER
 Abb. 2 und 4: Nach DEICHMANN, Friedrich Wilhelm: Ravenna II, Kommentar, Plananhang. Wiesbaden 1976, Plan 35 u. 33.
 Abb. 3 und 5: Nach KREUSCH, Felix. In: Karolingische Kunst. Düsseldorf 1965, Fig. 5 u. 7.

⁷⁰ Zuerst in: GOMBRICH, Ernst H.: Symbolic Images. Studies in the Art of the Renaissance. London 1972, S. 1-22; hier zitiert nach der Übersetzung in Kaemmerling, Ekkehard: Bildende Kunst als Zeichensystem, 1. Ikonographie und Ikonologie. Theorien, Entwicklung, Probleme. Köln 1979, S. 425.